Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 20

Artikel: Der Geist

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
14. Mai
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der Geist.

Ein Pfingstgedicht von Ernst Oser.

Der Geist, der dort zu seinen Jüngern kam
Nach einer Zeit des Schreckens und des Grauens,
Der sie emporhob aus des Zweifels Gram
Zum hellen Licht des Hoffens und Vertrauens,
Lebt er noch heute, des Erlösers Geist?
Zeigt er zu Pfingsten uns ein neues Walten?
Gibt er uns Mut, der nach dem Ziele weist,
Aus Weltverwirrung Neues zu gestalten?
Er lebt! In Tausenden fließt warmes Blut
Und schlägt ein Herz dem Guten und dem Schönen,
Läßt Mitleid fühlen für das Lebensgut
Des Nächsten, und läßt laut ertönen
Das Hohelied der Liebe, voll und rein,
Auf daß sein Echo dringe in die Weiten,
In fernste Welten, vielen falschen Schein
Zu roden unter irdischen Gezelten.

Und doch ... der grimme Ruf des Aufruhrs gellt
Mit heißem Locken durch der Städte Gassen.
Des bösen Geistes fahler Blitz zerspellt
Wahres und tiefes in den feilen Massen.
Gottlos zu sein heißt dort: Errungenschaft!
Dem Tand zu fröhnen hier: das neue Leben!
Hier hohle Reden statt Vollbringenskraft,
Dort niederreißen statt emporzuheben ...

Erwache, Welt! dein heil'ges Pfingsten kommt!
Bereite seinem Geist die Wohnstatt wieder!
Betritt den Weg, der hoch und niedrig frommt!
Blaut doch ein Himmel auf die Erde nieder,
Zu dem Jahrtausende man aufgeschaut
Aus Krieg und Kampf, aus Darben und aus Sorgen,
Und wo ein aufrecht Hoffen neu gebaut,
Erstund aus Nacht ein segensheitrer Morgen!
Komm', guter Geist, auch unsre Heimat will
Behüten dich vor allen feilen Schergen!
Stark, fromm und recht und im Erdulden still,
Will sie dich als ihr schönstes Kleinod bergen!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 2

Der Stationsdiener nahm ihm das Billett so gleichmütig ab wie dem andern Fahrgaste, dem Oekonomen Schöttl, der eine vierzinkige Gabel und eine mit Papier umhüllte Sense trug zum Zeichen, daß er nicht bloß so oder zum Vergnügen verreist gewesen sei.

Der Fremde ging auf der staubigen Straße in den Ort, und da er den weit ausladenden Schild sah, hielt er beim Gasthofe zur Post an.

Das Haus war wie ausgestorben; Knechte, Mägde und der Posthalter selbst waren auf dem Felde.

Als sich niemand sehen ließ, stellte der Fremde etwas unmutig seinen Koffer im Torgange nieder, rief ein paarmal: „He! Was is denn? He!" pfiff und schüttelte ärgerlich den Kopf.

Endlich öffnete er eine Türe, die in die Gaststube führte. Die Stube war leer, und es roch etwas säuerlich nach Bier.

Als der Fremde hinter den Verschlag schaute, wo der Bierbanzen stand, flog summend eine Schar Fliegen auf, die in einem kupfernen Nößel Bierreste gefunden hatten.

Der Mann pfiff wieder. Niemand gab Antwort.

Nun schaute er durch ein Schiebefenster in die Küche und sah zwei Weibspersonen neben dem Herd sitzen. Die eine stocherte mit einer Haarnadel in ihren Zähnen herum und schien die Kellnerin zu sein.

Die andere saß mit verschränkten Armen behaglich zurückgelehnt; die aufgekrämpelten Aermel und eine weiße Schürze ließen in ihr die Köchin erkennen.

Der Fremde klopfte ärgerlich ans Fenster, schob es in die Höhe und rief:

„Ja ... Herrgott ... was is denn eigentlich? Is denn in der Kalupp'n gar koa Bedienung vorhand'n?"

Die Kellnerin stand langsam auf, steckte die Haarnadel in den Zopf und fragte gleichmütig:

„Was schaffen S'?"